

Der Schatz am Silbersee



**Auf der Suche
nach dem verschollenen Schatz
des Herzog Friedrich.**

Vorwort

Tapferer Abenteurer, du hast meine geheimen Notizen gefunden. Welches Jahr schreibt man gerade? Ist das neue Jahrhundert oder gar das neue Jahrtausend bereits angebrochen? Wie viele Jahre mögen seit der Gründung der Stadt Friedrichstadt wohl vergangen sein?

Unsicher sind die Zeiten heutzutage und zahlreich die Feinde und Intriganten. Sie trachten danach, die Pläne des Herzogs zu vereiteln. Doch sicher versteckt ruht der Schatz des Herzogs nun in der Tiefe des Berges. Um das Geheimnis zu wahren, habe ich meine Erlebnisse aufgeschrieben und wohl verwahrt, damit sie nicht in falsche Hände geraten. Diese Zeilen sind der einzige Hinweis auf den verschollenen Schatz.

Bist du mutig genug, dich auf die gefährliche Suche zu machen? Willst du die Gefahren auf dich nehmen und die Rätsel lösen? Ein Schatz von purem Gold wartet auf die, die würdig sind, ihn zu finden.

Lies die Zeilen, achte auf die Zeichen, nutze deinen Verstand. Schau auf die Gestirne, starte bei: N 48 22.327, E 8 22.292

Der Hüter des Schatzes

Auf Schatzsuche

Bis jetzt war alles erstaunlich gut gelaufen. Zwei starke Seile um die Gitterstäbe des Kellerfensters geschlungen, das jeweils andere Ende am Pferdegeschirr fest gezurrt, ein Stoßgebet in der Hoffnung auf die Sparsamkeit der Bauherren und die Pferde warfen sich ins Geschirr. Bereits beim zweiten Anlauf brachen die Gitterstäbe aus der Wand. Katrin kletterte behende durch das jetzt offene Kellerfenster. Ihre Brüder Jonas und Paul warteten derweil draußen. Anfangs fiel es ihr schwer, etwas zu sehen. Doch langsam gewöhnten sich Ihre Augen an die Dunkelheit. Aus den dunklen Schatten wurden langsam Kisten und Truhen. Allmählich konnte sie sich zurechtfinden und begann im trüben Licht, das durch das Kellerfenster herein fiel, nach der Kiste mit den Münzen zu suchen.

„Hast du bereits etwas gefunden“? rief Paul von draußen herein.

„Nein! Wozu diese Ungeduld? Ich werde sie schon finden“!

Katrin blickte sich erneut in dem niedrigen Kellerraum um. Die Wände waren aus groben Sandsteinen. Der Boden bestand nur aus fest gestampfter Erde. In einer Ecke standen mehrere große Kisten. An einer Wand waren zwei große Regale aus rohen Brettern. Alles roch muffig und feucht nach halb verfaultem Holz. Die dicke Tür aus Holzbohlen am anderen Ende des Raumes war sicher abgeschlossen. Trotzdem griff Katrin nach dem Türgriff. Kalt und feucht fühlte sich der riesige Griff an. Zuerst bewegte sich der Griff kein Bischen.

„Wie weit bist du“? rief Jonas von draußen. „Ich möchte nicht unbedingt erwischt werden“.

Katrin beschloss, darauf keine Antwort zu geben und warf sich statt dessen mit ihrer ganzen Kraft auf den Türgriff. Mit einem Krachen bewegte sich dieser nach unten und die Tür... blieb zu. „Genau so habe ich mir das vorgestellt“, dachte Katrin. „Abgeschlossen. Dann werde ich eben in diesem Raum mit der Suche beginnen“. Sie begann eine Kiste nach der anderen zu öffnen. Aber alle waren leer, bis auf ein paar alte Nägel, die in einer Ecke der untersten Kiste lagen. Das war sowieso absoluter Wahnsinn, worauf sie sich da eingelassen hatten. Immer noch wütend, gab sie der Kiste vor ihr einen kräftigen Tritt. Sie zu dritt wollten diese Aufgabe meistern. Warum hatten sie nur damit begonnen? Nun gab es kein Zurück mehr. Sie dachte daran zurück, wie alles angefangen hatte.

Die Verschwörung – wie alles begann

Anfangs hatte es so harmlos begonnen. Eines Morgens war er vor der Tür gestanden; Grüne Jacke, grüne Hose, grüner Hut - der Bote des Herzogs. Niemand wollte wirklich etwas mit ihm zu tun haben, denn wo er auftauchte, da wurde es meist unangenehm für alle Beteiligten. Nicht, dass es an ihm selbst gelegen hätte. Wahrscheinlich war er ein ganz passabler Kerl. Sein Problem war, dass er meistens der Überbringer unangenehmer Nachrichten war. Und diese Sorte Leute ist nun eben nirgendwo gern gesehen.

„Einen guten Morgen wünsche ich“, hatte er Paul entgegen geschmettert, als dieser verschlafen die Tür öffnete. Jonas war bereits im Stall und Katrin machte sich in der Küche zu schaffen, da sich die Herren mal wieder zu fein waren, das Frühstück zuzubereiten. „Ich würde auch gerne mal an den gedeckten Tisch sitzen“, hatte sie gesagt. „Küchenarbeit ist nichts für Männer“, war die Antwort von Jonas. Anschließend verschwand er wie üblich in den Pferdestall, was er immer tat, wenn er seine Ruhe haben wollte.

„Ich brauche eure Hilfe“! Die fremde Stimme riss Paul aus seinen Gedanken. Ach ja, der Bote des Herzogs. Ruft euren Bruder und eure Schwester!“ Seine Worte duldeten keinen Widerspruch. Ohne auf eine Aufforderung zu warten, trat der Bote die wenigen Schritte ins Haus. Während Paul zuerst in die Küche ging, um seine Schwester

und anschließend seinem Bruder im Pferdestall Bescheid zu sagen, machte es sich der ungebetene Gast vor dem prasselnden Kamin gemütlich.

Als endlich alle drei zusammen waren, eröffnete der Bote den Grund seines Besuchs. „Wie ihr sicher wisst, ist vor einer Woche unser geliebter Herzog in dieser, seiner Friedrichstadt abgestiegen. Neben seinem Hofstaat führte er auch eine kleine Kiste mit sich, mit der es eine ganz besondere Bewandnis hat.

Wie immer hat unser Herzog sein Quartier im güldnen Barben bezogen. Von seinem Zimmer aus hat er einen vortrefflichen Blick auf die vielen bereits fertig gestellten Häuser und den stattlichen Marktplatz, der in wenigen Jahren bereits durch das neue Schloss des Herzogs gekrönt sein wird. Ja, schön ist sie geworden, die neue Stadt unseres Herzogs. Die Bergleute aus dem St. Christophthal und ihr Handwerk tun das ihre dazu, dass die Friedrichstadt wächst, blüht und gedeiht. Auch die neue Messingfabrik im St. Christophthal trägt dazu bei, dass immer mehr Industrie ins Tal kommt. Der Generalfaktor versteht sich vortrefflich auf sein Amt. Der Herzog tat auch wohl daran, den Karrenweg bis zum Kloster Kniebis auszubauen und den Knüppeldamm von dort bis zur Oppenauer Steige auszubessern. Viele Kaufleute nutzen nun den verbesserten Handelsweg und machen die Friedrichstadt zum Durchgangsort nach Straßburg. So ziehen nun die Händler mit Karren voller Wein

aus dem Renchtal über das Kloster Kniebis und Friedrichstadt hinein nach Württemberg und auch der eine oder andere Karren mit wertvollem Salz findet so seinen Weg hinab nach Straßburg. Wie ihr auch sicher wisst, hat vor wenigen Jahren – am 13. September 1598 der Erzherzog Ferdinand von Steiermark, Kärnten und Krain auf Antrieb einiger Bischöfe dieses unselige Edikt erlassen. Alle seine evangelischen Untertanen sollten entweder zum katholischen Glauben übertreten, oder die Heimat unter Einbuße von Hab und Gut verlassen.

Seither ist unsere Friedrichstadt auch Zuflucht und neue Heimat für viele Menschen aus dieser Gegend geworden. Ohne Hab und Gut sind sie gekommen. Alles haben sie zurück lassen müssen. Gerettet haben sie nur ihr Leben, das nötigste für die Reise und vor allem ihren Stolz und ihr gutes Gewissen, sich nicht selbst verkauft zu haben. Für diese Menschen ist die Friedrichstadt zu einer Freudenstadt geworden. Das hätten die Bischöfe, die dem Erzbischof von Salzburg unterstanden, wohl nicht gedacht, dass die Flüchtlinge hier eine so treffliche neue Heimat finden werden. Dies gefällt ihnen nun gar nicht.

Die Handelsbeziehungen mit Salzburg und gleichermaßen mit Straßburg sind wichtig für den Wohlstand dieser Stadt. Da gilt es den Frieden zu bewahren und Unfrieden zu schlichten, damit die Händler ihre Waren unbehelligt über Freudenstadt und den Kniebis transportieren können. Vergangene Woche weilte unser geliebter

Herzog deshalb zu Besuch bei den Herren in Salzburg. Nächste Woche wird er mit den Herren in Straßburg über neue Handelsmöglichkeiten bereden.

Allerlei Handwerksleute werden bald in unsere Friedrichstadt kommen und beginnen, das prächtige 4-flügelige Schloss unseres Herzogs aufzurichten. Auf ihrer gemeinsamen Italienreise haben unser Herzog und der Baumeister Schickhardt schöne Städte und Schlösser besucht und manch ein Detail hat ihnen so gefallen, dass wir es vielleicht in höchster Vollendung am neuen Schloss des Herzogs wieder finden werden. Um Bauleute anzuwerben und edle Materialien für den Bau des Schlosses zu bezahlen braucht es natürlich eine stattliche Menge Gold.

In dieser Kiste, die der Herzog bei sich führt, befindet sich ein Goldschatz, der ausreichen wird, das prächtigste Schloss zu bauen, das man sich nur denken kann und das unseres Herzogs würdig ist. So wird unsere Friedrichstadt von der Handelsstadt zur Residenzstadt und ihre Bedeutung wird noch weiter zunehmen.

Diese Pläne jedoch passen den Bischöfen nun gar nicht, die für die Vertreibung der Glaubensgeschwister unseres Herzogs verantwortlich sind. Ihr ganzes Trachten und Ansinnen ist es, dieser neuen Friedrichstadt zu schaden. Wie könnten sie ihr mehr schaden und den Herzog mehr treffen, als den Bau des Schlosses zu verhindern?

So hat uns nun ein Vertrauter, der unserem Herzog näher steht als seinen intrigierenden Herren, mitgeteilt, dass eine gefährliche List gegen den Herzog im Gange ist. Der gesamte Goldschatz, der für den Bau des Schlosses bestimmt ist, soll gestohlen und damit das ganze Unterfangen auf das Ernsthafteste gefährdet werden. Leider haben wir das zu spät erfahren, denn bereits in der vergangenen Nacht ist die Kiste mitsamt Inhalt aus der Unterkunft des Herzogs, dem güldnen Barben, gestohlen worden.

Die Kiste muss gefunden und in Sicherheit gebracht werden, solange die Feinde des Herzogs noch in der Gegend sind. Der Herzog hat bereits einen Boten nach Straßburg gesandt, der die Herren dort von seinem Verspäteten Eintreffen unterrichten wird. Erst muss der Herzog seinen Schatz in Sicherheit wissen, bevor er sich seinen weiteren Amtsgeschäften zuwenden kann.

All die Hoffnungen des Herzogs ruhen nun auf euch dreien. Ihr habt das Vertrauen des Herzogs. Wenn jemand klug genug ist, den verschwundenen Schatz zu finden, dann seid ihr das. Und wenn jemand listig genug ist, den Feinden des Herzogs ein Schnippchen zu schlagen und den Schatz an einem geheimen Ort zu verstecken, dann seid ihr das. Nur Ihr könnt dem Herzog helfen, diese gefährliche Intrige abzuwenden. Findet den Schatz und bringt ihn an einen sicheren Ort. Legt Zeichen, dass wir den Schatz sicher finden können. Aber seid wachsam. Den Feinden des Herzogs ist alles zuzutrauen. Sicher werden sie euch folgen. Sie dürfen auf keinen Fall erneut in

den Besitz der Kiste gelangen. Versteckt die Zeichen so, dass nur der Herzog und ich sie finden werden“.

Natürlich hatte ihnen das Vertrauen des Herzogs geschmeichelt und zur Zeit hatten sie sowieso wenig zu tun. Keine Abenteuer weit und breit. Da kam diese Gelegenheit wie gerufen. Als letzten Hinweis teilte ihnen der Bote noch mit, dass in der vergangenen Nacht beim Haus des Bergwerksinspektors, Generalfaktors des Messingwerks und Münzmeisters zu Christophsthal verdächtige Gestalten gesehen wurden, die sich dort am Eingangstor zu schaffen gemacht hatten. Die Pferde waren schnell bereit und so machten sich die drei bereits nach wenigen Stunden auf den Weg, den Schatz zu finden und in Sicherheit zu bringen.

Der Schatz ist gefunden

Noch einmal trat Katrin gegen die Kiste. Doch halt, hatte das nicht seltsam geklungen? Ja, das klang anders als es sollte. Sie zerrte die Kiste von ihrem Platz und schaute auf die fest gestampfte Erde, auf der die Kiste gerade noch gestanden hatte. Im Halbdunkel sah sie, wie sich auf dem Boden langsam etwas bewegte. „Hoffentlich sind das nur Kellerrasseln“, dachte sie. An das ganze andere Getier, das es sonst noch sein konnte, wollte sie gar nicht denken. Sie stampfte mit dem Fuß auf den Boden. Ja, das klang eindeutig hohl. Unter dieser Stelle musste ein Hohlraum sein. Zuerst überlegte sie kurz, ob sie einen ihrer Brüder rufen sollte, aber dann siegte ihr Stolz über den Ekel vor Spinnen und Käfern und sie begann die Erde mit den Händen zur Seite zu kratzen.

Bereits nach einigen Zentimetern stieß sie auf Holz. „Ich glaube ich habe es“! rief sie den beiden Wartenden draußen zu. „Sollen wir helfen“? rief Paul. „Nein, ich schaffe es schon“! Die Vorfreude auf den kommenden Fund beschleunigte ihre Grabbewegungen. Sobald sie das erste Brett vollständig frei gelegt hatte, hob sie es hoch und blickte in ein Loch voll tiefer, schwarzer Dunkelheit. „Da drin muss es einfach sein. Ich muss da rein greifen! Ich muss“! Sie kniff vor Anstrengung beide Augen zu. Sehen konnte sie sowieso nichts in diesem Loch. Sie hoffte nur, dass nicht irgendwelche Ratten oder sonstige Viecher darin hausten. Immer tiefer griff sie mit ihrer linken

Hand in das Loch. Vor Anspannung begannen sich auf ihrer Stirn Schweißperlen zu bilden.

Immer tiefer glitt ihre Hand, bis schließlich fast ihr ganzer Arm im Loch verschwunden war und sie schon fast mit dem Gesicht auf dem Kellerboden lag. Plötzlich streifte etwas kaltes, nasses ihre Finger. Es gelang ihr gerade noch einen Schrei zu unterdrücken. Ein Tier! Sie zog ihre Hand mit einem Ruck zurück. Ein ekliges Tier! Doch nein, das konnte ja nicht sein. Vorsichtig griff sie erneut in das Loch und diesmal schauderte sie nur kurz zusammen, als ihre Hand das kalte, nasse Etwas berührte.

„Bist du noch da“? rief es von draußen. Laut rief sie: „Ich komme gleich“. Sie öffnete das Loch vollends, nahm allen Mut zusammen und griff fest nach dem Etwas und zog es mit aller Kraft hoch. Das Ding war schwer - sehr schwer sogar. Was sie zuerst für ein Tier gehalten hatte, war ein Strick, mit dem eine kleine Holzkiste zusammengebunden war. Sie setzte die Kiste auf dem Boden ab und jubelte innerlich. Der erste Teil ihrer Aufgabe war vielleicht schon geschafft!

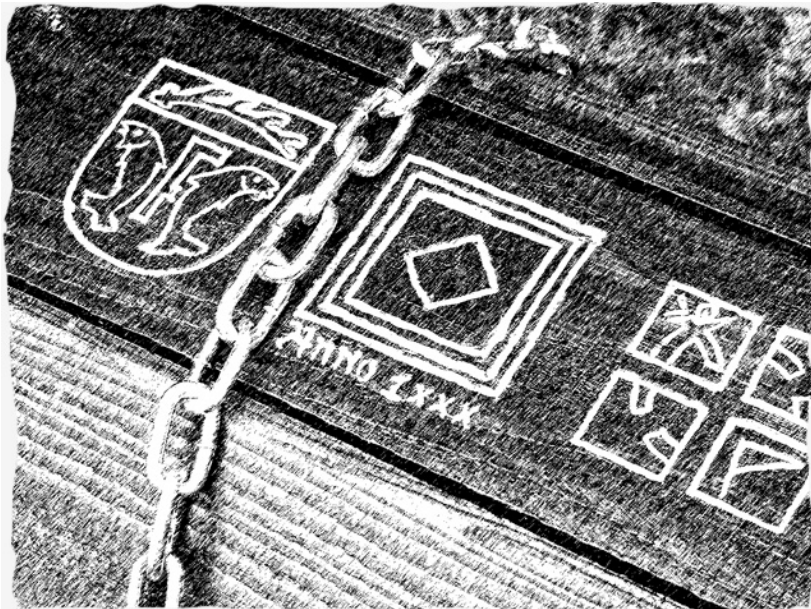
Nun erst schaute sie sich im Halbdunkel des Kellers die Kiste etwas näher an. Sie war ungefähr eine Elle lang, und jeweils fast eine halbe Elle hoch und breit. Die Kiste war aus rohem Holz grob zusammengefügt und mit einer Kette und einem Schloss verschlossen. Katrin

stand auf, ging zum Fenster und rief: „Helft mir mal“! Sie hob die Kiste hoch und schob sie zum Fenster hinaus. „Wenn vielleicht jemand von euch so freundlich sein würde, mir rauszuhelfen“? Jonas und Paul griffen nach dem Arm ihrer Schwester und zogen sie etwas unsanft aus dem Kellerfenster zurück ans Tageslicht. Geblendet von der Helligkeit kniff sie erst mal die Augen zusammen.



Da knieten sie nun zu dritt im Gras und schauten die Kiste an, um die sich in den kommenden Stunden alles drehen würde. Kaum zu glauben, dass der Inhalt dieser unscheinbaren Kiste über die Zukunft der Stadt bestimmen würde. Auf einen Schlag wurde ihnen wieder

die Verantwortung bewusst, die auf ihnen lag. Wie weggeblasen war die kurzzeitige Freude über den Fund. Ernüchtert standen sie auf. „So ein schäbiges Teil. Die hätten ja wenigstens eine schönere Kiste nehmen können“. Das war ja mal wieder typisch Katrin. „Hör mal“, sagte Paul. „Das ist ja mal wieder echt Mädchen. Eine schön verzierte Kiste wäre ja sofort aufgefallen. Die Münzen sollten schließlich getarnt sein, damit sie nicht jeder findet“. „Was aber gründlich schief gegangen ist“, meinte Jonas. Sie schwiegen. „Vielleicht haben wir ja die falsche Kiste“? sagte Katrin. Eigentlich sprach sie nur aus, was auch die beiden anderen längst dachten. „Dann mach sie doch auf“, meinte Jonas. „Da ist aber ein Schloss dran“. Alle drei starrten auf das Schloss.



„Moment, hier auf dem Deckel sind irgendwelche Muster unter dem Dreck. Vielleicht hat das etwas zu bedeuten“, sagte Katrin. Sie nestelte das Seil auf, legte es bei Seite und wischte mit ihrer Hand die restliche Erde vom Deckel der Kiste. „Ich glaube, ich weiß, was das bedeuten soll“, sagte Paul. „Ja, du hast recht“ entgegnete Jonas. Sie steckten die Köpfe zusammen und nach einigen Minuten war das Rätsel gelöst, die richtige Zahl eingestellt und das Schloss sprang auf. Der Anblick war einfach überwältigend. Der Boden der Kiste war mit vielen kleinen Goldstücken bedeckt, die funkelten und blitzten. Oben drauf lagen kleine Figuren und allerlei Kostbarkeiten.

„Nun denn, Leute“, rief Jonas. „Der Herzog zählt auf uns. Nun geht es ans Verstecken. Wo wollen wir damit hin“? „Warum verstecken wir es nicht in einem der großen Erzstollen im Reinhards-Tal“? „Das ist mal eine gute Idee. Dort wird außer dem Herzog sicher niemand suchen“. begrüßte Paul den Vorschlag, packte die Kiste und versuchte sie in einer seiner Satteltaschen zu verstauen. Die Kiste passte zum Glück gerade so hinein.

„Los, es ist noch weit und es wird gleich dunkel. Wir sollten versuchen, vor morgen früh dort zu sein, dann haben wir gute Chancen, dass wir den Schatz versteckt haben, bevor die Feinde des Herzogs den Verlust bemerken“. Katrin und Jonas führten ihre Pferde bis zum Weg und schwangen sich ebenfalls in den Sattel. Als sie den Weg zum Löwenbrunnen einschlugen meinte Paul; „Gut, dass heute

Nacht Vollmond ist, dann sehen wir wenigsten ein kleines bisschen“. Natürlich war nicht zu vermeiden, dass ihnen in der Dunkelheit der eine oder andere Ast durch das Gesicht strich, aber ihre Pferde hatten den Weg schon so oft zurückgelegt, dass sie sich darauf verlassen konnten, sicher im Reinhards-Tal anzukommen. Schweigend ritten sie nebeneinander her. Zuerst bergauf und dann auf dem Bergrücken entlang in Richtung Rosenberg.

Auf dem Rosenberg

Bereits lange nach Mitternacht führte sie der Weg auf eine große Lichtung. Silber schimmerte der Mond und gespenstisch lagen die Häuser der Siedlung auf den Rosenberg. Alle Fenster waren dunkel und nur aus dem einen oder anderen Schornstein stieg ganz dünner Rauch auf. Noch vor wenigen Jahren stand hier eine kleine Stadt. Angesiedelt hatten sich neben den Waldarbeitern und Jägern auch einige Kaufleute, die mit den Silberschmieden aus Rippoldsau und den Bergleute aus dem Reinhards-Tal und aus dem Christophs-Tal rege Geschäfte machten. Sogar eine kleine Kapelle hatten sie gebaut.

Im Sommer war das Leben hier recht angenehm. Die Wege nach Rippoldsau, ins Reinhards-Tal, ins Christophs-Tal und vor allem in die neu gegründete reiche Friedrichstadt waren kurz. Der Wald bot reichlich Nahrung und Holz. Doch in den tiefen und langen Wintern hier war es alles andere als angenehm. Da konnte es durchaus vorkommen, dass wochenlang niemand Rosenberg verlassen konnte, weil die Wege unter hohen Schneewehen lagen und umgestürzte Bäume das Weiterkommen von Schlitten und Pferden verhinderte.

Man erzählte sich, dass vor einigen Jahren im Winter kurz vor Weihnachten so viel Schnee gefallen war, dass die Menschen auf dem Rosenberg ihre Häuser gar nicht mehr verlassen konnten. Der Schnee lag so hoch, dass es sogar unmöglich war, am Heilig Abend den

gewohnten Weg in die kleine Kapelle zu gehen. Die Kinder hatten natürlich zuerst ihren Spaß daran. Sie machten die Haustür auf und standen vor einer weißen Wand aus Schnee. Einige von ihnen versuchten sogar, sich einen Gang durch den Schnee zu graben. Doch immer wieder stürzte der Gang ein und sie waren anschließend weiß und nass. Als sie dann klamm gefroren mit eiskalten Händen, Füßen, roten Ohren und triefenden Nasen wieder zu Hause ankamen, bekamen nicht wenige von ihnen zuerst eine Tracht Prügel über diese Unvernunft und mussten sich anschließend am warmen Ofen aufwärmen.

In dieser Nacht, der heiligen Nacht, blieben alle Bewohner von Rosenberg zu Hause. Sie hatten ja keine andere Wahl. Nur der Pfarrer, der direkt neben der Kapelle wohnte, ließ es sich nicht nehmen, sich die paar Meter zur Kirche durch den tiefen Schnee zu kämpfen. Obwohl es nur wenige Meter waren, war es doch ungleich schwerer, sich durch den Schnee zu kämpfen, als er es sich vorgestellt hatte. Der Schnee lag höher als er groß war, und er war sicher kein kleiner Mann.

Der eiskalte Wind wehte ihm eine gehörige Portion Schnee mitten ins Gesicht. Ja, imposant war seine Gestalt, doch das hier war ihm fast zu viel. Mehr als einmal dachte er ans umkehren, als ihm immer wieder der Schnee über dem Kopf zuschlug und er immer nasser wurde. Doch endlich hatte er es geschafft. Die Tür der Kapelle ging

zum Glück nach innen auf. Zusammen mit einem Berg Schnee fiel er in die kleine und dunkle Kapelle. Er stand auf und schloss die Tür. Als er an sich herunter schaute, musste er fast lachen. Nass stand er da. Über und über mit Schnee bedeckt. Alleine in der kalten Kapelle. Er tastete sich durch das Dämmerlicht bis zum Altar und zündete die beiden Kerzen an, die das Dämmerlicht nur kärglich erhellten. So feierte er alleine für sich und in Gedanken an alle Bewohner von Rosenberg die Weihnachtsfeier.

Ja, so war manchmal das Leben im Winter hier draußen. Da war es kein Wunder, wenn immer mehr Leute aus Rosenberg wegzogen. Immer mehr zogen es deshalb vor, ihr Glück in der neuen Stadt zu versuchen. Einige Häuser waren bereits verlassen und in der nahen Friedrichstadt erzählte man sich bereits, dass in ein paar Jahren wohl gar niemand mehr hier wohnen würde.

Der Weg führte unsere drei Helden an den Häusern und an der Kapelle vorbei und neigte sich langsam in Richtung Waldrand, wo er im tiefen Dunkel des Waldes ins Reinhards-Tal hinab führte. Fast wie der Eingang zu einem Stollen lag der Anfang des Pfades. Die Bäume ragten steil und fast bedrohlich rechts und links des Weges auf und ihre Zweige schienen sich über den Köpfen unserer drei tapferen Reiter fast zu berühren. Doch alles half nichts, es gab keinen anderen Weg hinab ins Tal. Sie stiegen ab, nahmen ihre Pferde bei den Zügeln und führten sie in das Dunkel des Waldes, hinab ins Reinhards-Tal.

Im Reinhardts-Tal

Kurz vor dem Morgengrauen ließen sie endlich die letzten Bäume hinter sich. Das Reinhardts-Tal lag im Morgennebel vor ihnen. Sie stiegen erneut in den Sattel und ritten weiter. Noch ein letztes Wegstück den Berg hinunter über die Wiesen, dann waren sie unten auf dem alten Weg. Im Tal angekommen, schwenkten sie bei der kleinen Siedlung nach rechts und folgten dem Flusslauf in Richtung Silbersee.

„Wir sollten dringend den Pferden eine Pause gönnen“, sagte Jonas. „Außerdem ist es an der Zeit, dem Herzog einen Hinweis auf seinen Schatz zu hinterlassen“, erwiderte Katrin. Sie ritten noch einige Zeit talabwärts durch das enge Tal. Rechts und links ragten die steilen Berghänge empor und schienen fast bedrohlich auf sie herab zusehen. Sie ritten vorbei an Schluchten und steilen Felswänden. Erst kurz vor dem Silbersee hielten sie an und stiegen ab.

Sie führten die Pferde hinter einen Felsvorsprung, banden sie dort an und hielten Ausschau nach einer Stelle, an der sie dem Herzog einen ersten Hinweis hinterlassen konnten. Galt es nun doch in erster Linie, Zeit zu gewinnen und die Verfolger abzuschütteln. So saßen sie da und überlegten gemeinsam. „Wasser“, meinte Katrin, „der Herzog liebt Wasser“. „Ja genau. Ich glaube, ich weiß, wo wir den ersten Hinweis verstecken“, meinte Jonas, griff in seine Satteltasche holte



etwas rundes, flaches heraus und kitzelte eine Zeit lang mit seinem Messer darauf herum. Endlich schien er mit seiner Beschäftigung fertig zu sein und hielt Katrin das Teil unter die Nase. „Du wirst es verstecken“. „Ach ja, warum denn bitte ich“? „Weil Du die kleinste von uns dreien bist“, meinte Jonas. Ich passe da unten schließlich gar nicht rein“. Katrin blickte missmutig. „Wenn ich mir die Frisur ruiniere, dann kannst du was erleben“! Zischte sie und griff missmutig nach dem Teil. Kurz darauf war von ihr nichts mehr zu sehen. Paul schaute ihr noch hinterher, bis sie im Dunkel verschwunden war.

„Ganz praktisch, wenn man nicht der kleinste ist“, sagte Paul, nahm einen Schluck von dem eiskalten, frischen Wasser, kletterte wieder

herauf, setzte sich hin und ließ zufrieden seine Beine baumeln. Man hörte abwechselnd ganz dumpf und hohl Katrins Fluchen und das Hämmern von Werkzeug. Kurz darauf erschien sie wieder. Paul und Jonas konnten ein Lachen nicht verkneifen. Ihre Lockenpracht war völlig zerzaust, dreckig und nass. Sie warf einen giftigen Blick auf die beiden. „Darüber sprechen wir noch“!

Sie ging zu ihrem Pferd. „Was ist los mit euch? Wollt ihr hier sitzen bleiben? Wir müssen den zweiten Hinweis verstecken“! Sie schwang sich auf das Pferd und trabte flussabwärts davon. Jonas und Paul stiegen ebenfalls, immer noch lachend, auf ihre Pferde und folgten ihrer Schwester.

An der Stelle angekommen, an der sie den zweiten Hinweis anbringen wollten, führten sie vorsichtig ihre Pferde ans andere Ufer und banden sie hinter einigen Büschen fest. Etwas ratlos schauten sie sich um, wo sie denn diesen Hinweis verstecken könnten. Jonas holte wieder einen dieser flachen, runden Gegenstände – eine Münze – aus seiner Satteltasche und bereitete ihn vor, damit sie ihn verstecken konnten. Paul und Katrin kümmerten sich um die Pferde, während Jonas die Gegend näher untersuchte. Einige Stellen hatte er bereits näher angeschaut, doch keine sagte ihm so richtig zu. Vielleicht doch nochmals am anderen Ufer schauen?

Plötzlich rutschte er aus, verlor den Halt und stürzte in die Fluten. Die Münze fiel ihm dabei aus der Hand, sprang klingend von Stein

zu Stein und war plötzlich verschwunden. Das Wasser war eiskalt. Er ruderte und paddelte. In diesem Moment hatte er keine Augen für die Münze. Prustend rette er sich aus dem tiefen Wasser in die Öffnung in der Mauer. Schnaufend saß er nun da und seine Augen suchten die Gegend ab, wo die Münze denn sein könnte.

Die beiden anderen hatten sein unfreiwilliges Bad gar nicht gesehen. „Na, ja, besser so“, dachte Jonas. „Die würden sich sowieso nur über mich lustig machen“. Wo könnte die Münze nur sein? Das Wasser rieselte über die Kaskaden auf ihn nieder. Plötzlich klatschte direkt neben ihm etwas ins Wasser. Er fuhr herum. Hatten die Feinde des Herzogs sie etwa bereits entdeckt? Nein, es war nur eines dieser Tiere, die auch auf dem Wappen dieses Tales zu finden war. Es kämpfte sich mühsam aufwärts, getrieben von dem geheimnisvollen immanenten Bedürfnis, die Quelle seines Ursprungs zu erreichen. Er schaute dem Tier nach, wie es im Dunkel verschwand und da sah er die Münze plötzlich. Na schön, sollte sie eben hier bleiben. Er nahm sie und steckte sie in eine Felsspalte. Der Herzog würde sie hier sicher finden.

Er kroch zurück, zog sich zum trockenen Ufer hoch und stand nun erstmal tiefend vor Nässe da. Das Wasser tropfte aus den Ärmeln und Hosenbeinen und bildete kleine Rinnsale auf dem Stein. Als die beiden anderen ihn so stehen sahen, gab es doch noch das erwartete Gelächter. Doch um seine Kleider zu trocknen hatten sie nun wirklich keine Zeit. Sie mussten weiter.

Sie nahmen die Pferde an die Zügel und schritten langsam und vorsichtig voran, bemüht so wenig Spuren wie möglich zu hinterlassen. „Den nächsten Hinweis versteckt nun aber Paul“, meinte Jonas. Die beiden anderen widersprachen ausnahmsweise nicht. Also begann Paul, sich Gedanken zu machen, wo er unauffällig einen Hinweis auf den Schatz verstecken könnte.



Zu ihrer rechten Seite erhob sich ein Berg. Der Hang war dicht bewachsen mit Buchen und Tannen. Links von schmalen Pfad ging es abwärts in Richtung Fluss. Der Waldboden zu ihren Füßen war bedeckt mit Blättern und Tannennadeln. Dieser weiche Belag dämpfte das Klappern der Hufe. So gingen sie einige Zeit bergan, bis

sie an einer Abzweigung ankamen. Links führte der Weg weiter am Hang entlang und nach rechts führte der Weg steil bergan, vorbei an Holzstapeln. Sie entschlossen sich, dem rechten Pfad zu folgen. Dieser Weg war bedeckt mit losen, groben Steinen. Die Pferde rutschten auf den groben Steinen an und zu aus.

Doch endlich lichtete sich der Wald und sie traten auf eine Lichtung. Da blieb Paul plötzlich stehen und meinte: „Das ist der richtige Platz! Hier werde ich die Münze verstecken“. Während seine Geschwister Rast hielten, versteckte Paul den Hinweis sicher und vor neugierigen Blicken geschützt.

Die Verfolger

„Vorhin sind wir an der Abzweigung nach rechts gegangen. Wohin wohl der linke Pfad führen mag“? Fragte Katrin. „Nun, wenn wir das nicht ausprobieren, dann werden wir es wohl nie herausbekommen“ meinte Jonas, nahm sein Pferd am Zügel und schritt bergabwärts.

Kurz darauf traten sie aus dem Wald. Da lag idyllisch am Hang der Ganzbauernhof. Fast schon majestätisch trohnte der große Hof am Hang des Berges und bot eine gute Aussicht talaufwärts und talabwärts. Sie standen einige Zeit und genossen die herrliche Aussicht bis hinüber zum Silbersee. Sanft schlängelte sich der kleine Fluss durch das Tal. Auf der gegenüberliegenden Talseite konnten sie in einiger Entfernung die Stelle sehen, an der sie zuerst Rast gemacht hatten.

Doch halt. Was war das? Konnte das sein? Da standen 2 Pferde nahe der Stelle, an der sie den ersten Hinweis versteckt hatten. Sollten das etwa bereits die Feinde des Herzogs sein? Hatten sie etwa doch verdächtige Spuren hinterlassen? Doch weit und breit war niemand zu sehen. Nun schien die Sache doch langsam gefährlich zu werden. „Wenn wir die Pferde dort drüben sehen, dann können die uns ebenso gut sehen“. dachte Paul laut. „Schnell, helft mir die Pferde zu verstecken“. Nachdem die Pferde hinter einigen Bäumen außer Sichtweite waren, duckten sie sich hinter die Holzstapel und

beobachteten die andere Talseite. Da tauchten wie aus dem Nichts plötzlich zwei dunkel gekleidete Männer auf. Unsere drei Helden konnten von ihrem Versteck aus sehen, wie sich die beiden aufgeregt miteinander unterhielten. Nach einiger Zeit schwangen sie sich auf ihre Pferde und trabten talabwärts davon.

„Ich glaube, sie haben unsere Spuren gefunden! Wir müssen schnell weiter, dass sie uns nicht einholen. Der Schatz muss versteckt sein, bevor sie uns finden“. „Ich weiß schon, wo wir den nächsten Hinweis verstecken. Da werden die beiden sicher nicht suchen“. meinte Katrin. Die drei holten schnell ihre Pferde und führten sie am Hof vorbei bergabwärts. Als die Hufen über die Holzbrücke klapperten klang es hohl und laut durch das Tal, aber die Verfolger waren bereits zu weit entfernt, um dieses Geräusch zu hören.

Nur kurze Zeit konnten sie reiten, dann mussten sie wieder absteigen und die Pferde an die Zügel nehmen. Steil führte der Weg aufwärts. In vielen Kurven wand sich der Pfad den Berg hoch. Links unter sich sahen sie den Eingang zu einem Silberstollen. Doch heute schien niemand zu arbeiten. Oder waren die Silbervorkommen auch hier bereits erschöpft? Bald kamen sie direkt am Eingang eines Stollens vorbei. Doch auch dieser Stollen sah aus, als ob hier keiner mehr nach Silber graben würde. Als sie um die letzte Biegung traten, bot sich ihnen ein seltsamer Anblick. Rechts lagen Fischteiche, in denen große Karpfen und allerlei anderes Getier schwamm, links lag direkt

hinter wenigen niedrigen Büschen der steile Abhang hinunter zum Silbersee. Gefährlich sah dies aus, ging es doch fast senkrecht etliche Meter in die Tiefe. Vorsichtig brachten unsere drei Helden hier den nächsten Hinweis an, kaum 10 Ellen vom Abgrund entfernt. Die Zeit drängte und deshalb machten sie sich schnell auf zum nächsten Versteck. Die Verfolger waren ihnen auf den Fersen. Unten im Tal schwangen sich unsere drei auf ihre Pferde und preschten zielsicher einem neuen Punkt zu. „Das wird die beiden Verfolger vollends verwirren – hoffe ich“, meinte Jonas.



Am Ziel angekommen, versteckten sie die Pferde im Gebüsch und nahmen den linken Pfad der links vom Eingang den Berg hoch führte. Sie hatten das Bild genau vor Augen, wo dieser Hinweis versteckt werden sollte. Sie hasteten zurück zu den Pferden und wollten gerade aufsteigen, als Katrin zufällig einen Blick in Richtung auf die andere Talseite machte. „Schnell versteckt Euch“, rief sie ihren Brüdern zu. „Sie sind dort drüben“. Tatsächlich. Drüben auf der anderen Talseite traten gerade die beiden Verfolger aus dem Wald. Sie schienen ihnen nun also wirklich auf den Fersen zu sein. Gerade näherten sie sich der Weggabelung, von der es zum nächsten Hinweis ging.

Nun wurde es gefährlich. Wenn unsere drei sich jetzt verrietten, würden sie von den Verfolgern entdeckt und der ganze Plan war zunichte. Waren sie zu langsam, würden die Verfolger sie einholen und sie waren ebenfalls gescheitert.

Entkommen!

Unsere drei warteten noch, bis die beiden Verfolger wieder im Wald verschwunden waren. Schnell schwangen sie sich auf die Pferde und preschten talaufwärts bis zum alten Wehrturm. Nach wenigen Minuten bereits war der Hinweis angebracht und nun hieß es ein würdiges Versteck für den Schatz zu finden.

Sie ritten wieder talabwärts, bis zu einem Einschnitt im Tal.

„Dort drin ist er sicher aufgehoben“, meinte Paul. Die anderen beiden stimmten ihm zu. Die Schranke auf dem Weg sollte wohl verhindern, dass bei Nacht und Nebel ein ortsunkundiger Kutscher diesen Weg einschlug, anstatt der richtigen Straße talabwärts zu folgen. Für unsere drei war die Schranke natürlich kein Hindernis. Vorsichtig führten sie ihre Pferde nun den Weg hoch. Die Felsen zu beiden Seiten wurden immer höher und immer steiler.

Bald gabelte sich der Weg. Beide Wege führten, jeder an seiner Seite des Talkessels an der Felswand entlang. Unsere drei Helden schlugen den linken Pfad ein. Der Weg führte sie immer tiefer in den Talkessel. Die Felswände ragten immer höher und schienen immer bedrohlicher. Der Weg wurde immer schlechter und beschwerlicher. Als sie an der Stelle angekommen waren, die am weitesten vom Eingang des Talkessels entfernt war, bemerkte Jonas plötzlich eine seltsame Stelle am Fels.

„Schaut mal, diese Stelle dort im Fels sieht aus, als ob sie ganz aus hellem und dunklem Aquamarin bestünde“. Er stieg ab, nahm Hammer und Meißel aus seiner Satteltasche und begann, ganz in der Nähe, eine Karte in den Fels zu ritzen.

„Wohlan, nun geht es zur letzten Station. Nun wird der Schatz in sein sicheres Versteck gebracht. Schaut die Karte an. Nur wer genau dieser Beschreibung folgt und keine Elle abweicht, der wird den Schatz finden“. Jonas packte sein Werkzeug zusammen. Sie nahmen den Weg wieder zurück, den sie bis zu dieser Stelle gegangen waren. Als sie an der ersten Weggabelung angekommen waren, folgten sie der Entfernungsangabe aus der Schatzkarte.

Katrin stellte sich genau in die Mitte der Weggabelung mit Blick ins Innere des Talkessels. Sie maß die richtige Anzahl Ellen nach rechts und schritt diese Strecke ab. Anschließend maß sie die richtige Anzahl Ellen nach links und stand dann genau vor dem Versteck. Paul nahm die Kiste von seinem Pferd. Er ging ein Stück in den Stollen hinein, wartete, bis sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten und versteckte die Kiste dann sicher im Innern des Berges.

Mit dicken Ästen und mit Steinen verschlossen sie den Eingang zum Stollen. Zufrieden blickten sie auf ihr Werk. Nun sah die Stelle genau so aus wie die restliche Felswand. Niemand konnte ahnen, was sich hinter dieser Stelle verbarg.

„Nun Leute, unsere Aufgabe ist erfüllt. Wir können jetzt zurück nach Friedrichstadt um dem Herzog Bericht zu erstatten“. sagte Paul. Doch Katrin war etwas zögerlich: „Ich denke, wir bleiben noch etwas und beobachten, ob die beiden Verfolger auftauche“. So versteckten sie sich auf der anderen Talseite im alten Gehöft unweit des Eingangs zum Talkessel. Das Warten war eine langweilige Angelegenheit und bald beschlossen sie, aufzubrechen, da mit dem Erscheinen der beiden Verfolger wohl nicht mehr zu reichen sei.

Doch gerade als sie zu ihren Pferden wollten, sahen sie an der Felswand über dem Versteck einen der beiden Verfolger auftauchen. Er lehrte sich an einem Baum und schien dort Wache zu stehen. Mit seinen Augen suchte er die Gegend ab. Doch wo war der zweite? Waren ihnen die beiden gefolgt und war der zweite nun womöglich schon auf dem Weg zum Schatz? Oder hatte er den Schatz gar schon gefunden?

Unsere drei überlegten noch, ob sie nun schon losstürmen sollten, um den Schatz zu verteidigen. Plötzlich trat der Verfolger, der oben an der Felswand Wache stand ganz nah an die Felskante und schaute nach unten. Man hörte, wie von unten jemand etwas rief. Der Verfolger oben wollte wohl gerade antworten, als unsere drei sahen, wie er plötzlich schreckerfüllt das Gesicht verzerrte. Steine bröckelten und die ganze Felsplatte, auf der er stand kippte nach vorne. Er ruderte wie wild mit den Armen. Wohl suchte er Halt,

einen Busch, einen Ast, der ihn vor dem Sturz in die Tiefe bewahren sollte. Doch alles half nichts. Mit mächtigem Getöse stürzte ein Großteil der Felswand hinunter. Eine Staubwolke erhob sich. Endlich horte das Prasseln der Steine und das Getöse auf und nur noch einzelne Steine kullerten über die Felsen nach unten.

Unsere drei rannten die wenigen Schritte hinüber zur Unglücksstelle. Ihnen bot sich ein schrecklicher Anblick. Der Eingang zum Versteck des Schatzes lag völlig verschüttet. Massen von Stein waren aus der Felswand gebrochen und verschlossen das Versteck nun sicher. Von den beiden Verfolgern war jedoch keine Spur zu entdecken. Der Unglücksrabe, der den Felsrutsch ausgelöst hatte, wurde wohl verschüttet und lag nun begraben unter der riesigen Menge von Gestein. Doch wo mochte der andere sein? Wahrscheinlich war dieser noch im nun verschütteten Stollen. Sie wandten sich schauernd ab. So endete nun diese Intrige. Die Handlanger für diesen schmutzigen Auftrag hatten ihre Strafe gefunden.

Nun galt es schleunigst zurück nach Friedrichstadt zu reiten. Müde und erschöpft kamen unser drei im güldnen Barben an, wo der Herzog bereits ungeduldig auf ihren Bericht wartete. Sie befürchteten den Unmut des Herzogs über den verschütteten Schatz. Dieser jedoch war vom Ausgang des Abenteuers angetan. So wusste er seinen Schatz nun sicher verwahrt. Deshalb soll der Schatz hier sicher versteckt bleiben, bis der Herzog das Gold zum Bau des

Schlusses brauchen würde. Dann könnte man immer noch den Eingang des Stollens frei legen. Der Herzog dankte den dreien für ihren Mut und ihre Treue: „Ohne euren Mut wäre das Gold nun wohl verloren. Ich danke euch. Lasst mich wissen, wenn ihr einst meine Hilfe brauchen könnt. Ihr könnt dann auf mich zählen“.

Als bald ritten unsere drei Helden nach Hause und versorgten erst einmal ihre Pferde.

Abends saßen unsere Helden zu Hause um den Kamin und dachten nochmals zurück an die Erlebnisse der letzten beiden Tage. Da meinte Paul: „Ich bin schon gespannt, ob uns der nächste Besuch des Herzogs wieder so ein Abenteuer beschert wird“!

Warten wir es einfach ab.

So lag nun diese Kiste mit dem Schatz, der zum Bau des prächtigen Schlosses auf dem Marktplatz bestimmt war, sicher versteckt im Stollen im Reinhardts-Tal. So sicher versteckt, dass außer unseren drei Helden und dem Herzog niemand den Schatz finden konnte. Leider starb wenige Jahre später der Herzog, ohne die Schatzkiste aus ihrem Versteck geholt zu haben und ohne den Bau des prächtigen Schlosses inmitten seiner Friedrichstadt begonnen zu haben. Und weil niemand seither diesen Schatz gefunden hat, wurde das Schloss auch später nie gebaut, das einst den größten Marktplatz Deutschlands krönen sollte. So steht der Marktplatz der Friedrichstadt immer noch ohne Schloss.

Wer weiß, vielleicht findet ein Abenteurer in späteren Jahren einmal einen Hinweis auf die Fährte, die zum Schatz führt? Wie der Herzog schon sagte: „Wer fähig ist der Spur zu folgen, die zum Schatz führt, der ist auch würdig den Schatz zu finden“!

Vielleicht wartet der Schatz nur in seinem verborgenen Versteck darauf, von einem besonders klugen und tapferen Abenteurer gefunden zu werden?

Scheint der Schatz für Dich verschlossen zu sein, dann achte auf die Zeichen und gebrauche deinen Verstand. Will auch dies nicht gelingen, dann schau bei N 48 22.371, E 8 22.219. Kaum hast Du festen Boden unter den Füßen, wird dir die Tat gelingen.



Geocaching ist eine Art moderne Schnitzeljagd. Ausgerüstet mit einem Global Positioning System (GPS) und den Koordinaten kann man die Schätze finden, die jemand anderes an ungewöhnlichen Plätzen versteckt hat. In dieser Geschichte sind wir unterwegs auf den Spuren des Herzog Friedrich, der vor einigen hundert Jahren wirklich gelebt hat. Jetzt heißt es lesen, knobeln, GPS und feste Schuhe einpacken und dann nichts wie ab in die Natur. Es wartet auf euch ein Abenteuer für alle Schatzsucher ab ca. 8 Jahren (bitte in Begleitung eines Erwachsenen!) 3,5 km, Dauer ca. 2-3 Stunden. Weitere Infos unter: www.geocaching.com (weltweit) oder www.noxfraese.de (Caches im Schwarzwald)